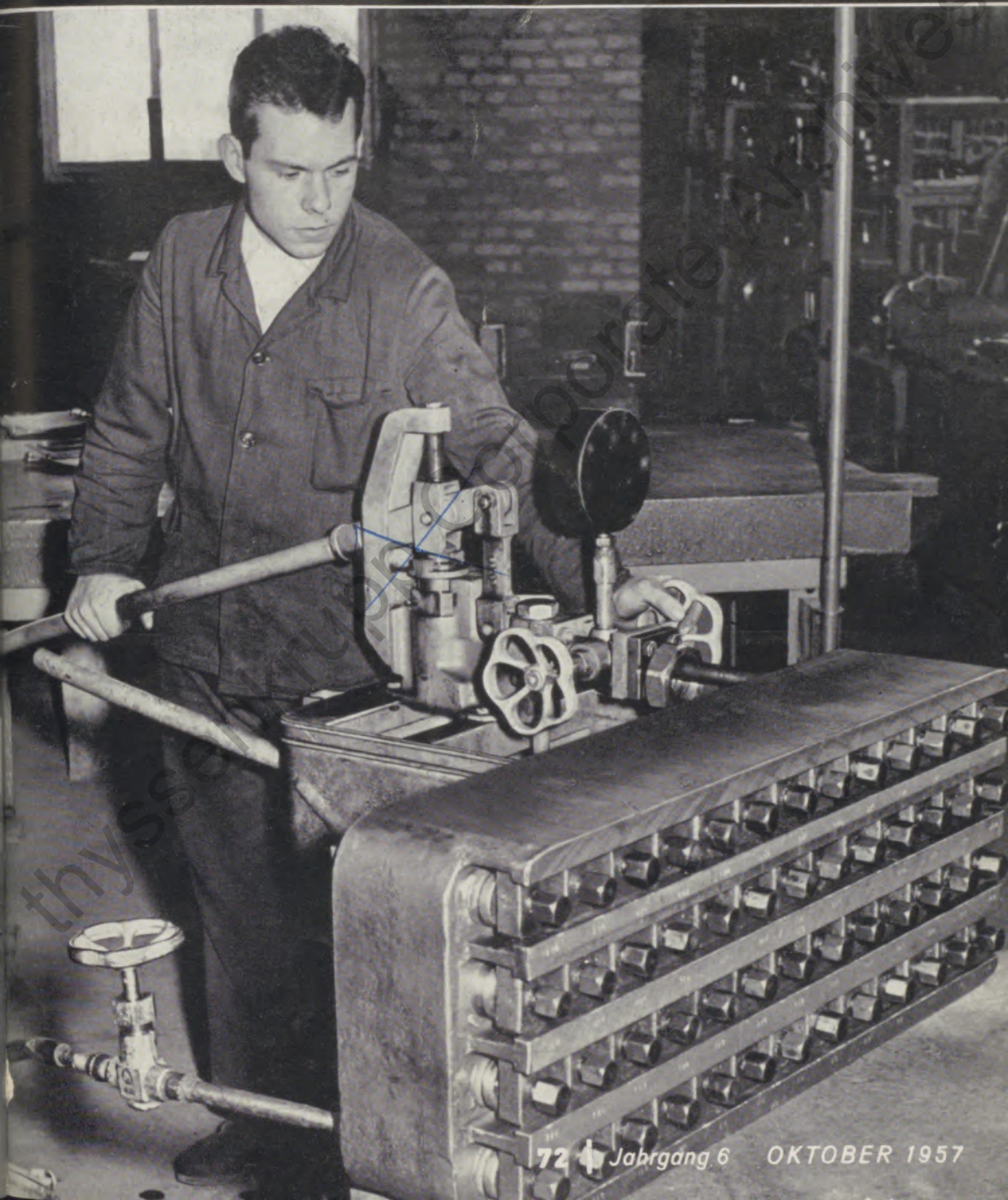


Aer Schmelztiegel

WERKSZEITUNG DER BERGISCHEN STAHL-INDUSTRIE REMSCHEID





*Zu
unserem
Titelbild*

Überall, wo Rohöl zu Kraftstoff und Heizöl verarbeitet wird, dh in allen Erdölraffinerien, sind Röhrenerhitzer-öfen in Betrieb. Die Rohre dieser Öfen sind an den Kopfenden durch Bogen oder Umkehrkrümmer zu Rohrschlangen verbunden. Je nach dem Durchflußmedium – aber überall dort, wo mit Verkokung zu rechnen ist – werden Umkehrkrümmer mit Stopfenverschlüssen verwendet, um eine Reinigungsmöglichkeit zu haben. Es gibt Röhrenöfen, bei denen in bestimmten Zonen 12, 18 oder 24 Rohre parallel geschaltet werden. Hier sind dann an den Kopfenden Mehrloch-Umkehrkästen eingebaut (siehe Titelbild).

Sowohl die Rohre als auch die Umkehrkästen werden im Betrieb hoch beansprucht. Die Teile stehen unter Innendruck bei gleichzeitiger Temperaturbeaufschlagung. Jede Undichtigkeit kann zu schweren Bränden bzw Explosionen führen.

Bei der Herstellung der Umkehrkästen sind daher zahlreiche Materialprüfungen zwischengeschaltet. Bevor die Stücke unser Werk verlassen, werden sie noch einer Dichtigkeitsprüfung mit Petroleum mit mindestens zweifachem Betriebsdruck unterzogen.

Auf unserem Bild ist ein 52-Loch-Umkehrkasten zu sehen, der mit Petroleum abgedrückt wird. Der Prüfdruck betrug 50 atü.

Nur Teile, die einwandfrei sind, verlassen unser Werk, um an den Brennpunkten der Erdölraffinerien eingesetzt zu werden.

INHALT DIESER AUSGABE

Seite

Zur Lage	3
Neufestsetzung der Leistungen des Pensionsvereins der Angestellten und des Arbeiterunterstützungsvereins	4
Das Gesicht der Arbeit (Bild)	5
Ehrenvolle Berufung	6
Sinn und Zweck der Organisation	7
Wohlverdienter Ruhestand	10
Offen gesagt	11
. . . und das meint Struppi	11
Die Grippewelle – wie steht es um unsere Krankenkasse?	12
Freizeitgestaltung der Lehrlinge	14
Formsand aus Haltern	15
Jubilärfiern (Bilder) bei	
Julius Lindenberg und in Stadelhausen	17
Es geschah im September	18
Herr Findig weiß Rat	18
Jubilärfiern bei Julius Lindenberg (Bilder)	19
Es grünt und blüht am Arbeitsplatz	20
Unsere Jubilare im	
November und Dezember	21
Familiennachrichten	21

Herausgeber:

Bergische Stahl-Industrie KG Remscheid

Redakteur:

Herbert Goretzki / Remscheid

Druck:

Bergische Druckerei Ludwig Koch, Remscheid

Klischees:

Grafisches Atelier Loose/Durach, Remscheid

Fotos:

Heinz Lindenberg, Werksfotograf

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion

Zur Lage

DR. WOLFGANG BUSCH

Die ungewöhnlich heftige Grippewelle der vergangenen Wochen ließ es geraten erscheinen, die im Sept. anberaumte Belegschaftsversammlung in letzter Stunde abzusagen. Viele werden das bedauert haben, nicht zuletzt auch wir, weil wir den dringenden Wunsch hatten, über die gegenwärtige Geschäftslage und einige ihrer besonderen Kennzeichen ausführlich zu berichten. Deshalb sollen nunmehr diese Zeilen dazu dienen, Wichtiges und somit Wissenswertes in der gebotenen Kürze aufzuzeigen.

Die laufende Fertigung erfuhr im August und infolge der vielfach 17 Tage überschreitenden Urlaubsansprüche bis in den September hinein die alljährlich übliche Verminderung, der die Planung durch entsprechende Streckung im Vorhinein Rechnung zu tragen pflegt. An die Stelle der zügigen Wiederaufnahme der Arbeit mit urlaubsfrischen Kräften traten dann die Auswirkungen der zwar im einzelnen Fall zumeist gutartig verlaufenden, gleichwohl aber breite Lücken in die Reihen der Arbeitenden schlagenden Grippe.

Wir wollen nicht dramatisieren; aber die Auswirkungen auf nahezu unsere gesamte Terminplanung sind denkbar unerfreulich und zum Teil besorgniserregend. Erschwerend wirken sich unerwartete und daher unvorausschaubare Verschärfungen der Abnahmebedingungen der Kundschaft eines für uns besonders bedeutsamen Wirtschaftszweiges und in etwa auch die Tatsache aus, daß im Fabrikationsdurchlauf eine Massierung außergewöhnlich schwieriger Großgußstücke eingetreten ist.

Aus dieser Klemme müssen wir so rasch wie möglich heraus, wozu in zwischenzeitlich durchgeführten Aussprachen in kleinem wie größerem Kreise klare Wege vorgezeichnet wurden. Sie erfolgreich beschreiten, heißt der verständnisvollen Mit-

arbeit aller gewiß sein können. Es geht darum, bei unserer Kundschaft das feste Vertrauen in unsere zuverlässige Termintreue wiederzugewinnen. Bei der Erreichung dieses Zieles darf der Qualitätsgedanke keinen Augenblick außer acht gelassen werden.

Von den meisten unbemerkt, haben uns in den letzten Wochen zusätzlich überaus ernste finanzielle Sorgen bedrückt und tun es auch heute noch. Wir haben in der Vergangenheit keine Gelegenheit versäumt, immer wieder auf die schwerwiegenden Folgen aufmerksam zu machen, die der Industrie der Schwerlastwagen aus der Unsicherheit erwachsen können, die seit über zwei Jahren in der Frage der künftig gesetzlich zulässigen Abmessungen dieser Fahrzeuge besteht. Wenige Tage vor der diesjährigen Internationalen Automobil-Ausstellung in Frankfurt am Main geriet eins der größten westdeutschen Unternehmen auf dem Gebiet des Lastkraftwagenbaus in so ernste finanzielle Schwierigkeiten, daß ein Vergleichsverfahren beantragt werden mußte, dessen einigermaßen befriedigende Durchführung auch bis zur Stunde, in der diese Zeilen geschrieben werden, noch keineswegs gewährleistet erscheint.

Das betroffene Unternehmen zählt zum Kreise unserer namhaftesten Kunden. Das heißt, anders ausgedrückt: wir werden auch dann, wenn die in Aussicht gestellte 100%ige Befriedigung unserer Forderungen Wirklichkeit werden sollte, damit zu rechnen haben, daß dies erst im Verlauf eines mehr oder minder langen Zeitraumes der Fall sein wird, keinesfalls aber zu den Terminen, zu denen wir mit dem Eingang dieser Gelder noch bis vor wenigen Wochen glaubten rechnen zu können. Das sind für uns, insbesondere für die Durchführung unserer Investitionspläne, überaus bittere Ereignisse. Es er-

schiene uns aber wenig befriedigend, ihnen tatenlos gegenüberzustehen. Vielmehr vertreten wir — gestützt auf recht greifbare Feststellungen — die Ansicht, daß es gemeinsamer Pflichterfüllung und gemeinsamem Sparsinn gelingen sollte, diese Scharte auszugleichen, ohne auf jene allen zugute kommenden betrieblichen Vervollkommnungen auch nur vorübergehend zu verzichten.

Wir haben dieser Auffassung in einem sehr ernsten und nachdrücklichen Appell in einer Zusammenkunft aller Betriebs- und Abteilungsleiter am 4. Oktober Ausdruck gegeben. Keiner der damals An-

wesenden wird sich des Eindrucks haben entziehen können, daß wir zwar sorgenvoll, aber entschlossen, aller Erschwernisse Herr zu werden, den Gegebenheiten gegenüberstehen. Es ist am Ende garnicht schlecht, auch einmal wieder gemeinsame Sorgen zu haben. Manche Bäume sind gar zu rasch gewachsen im Windschatten einer einstmals unvorstellbar guten Konjunktur. Im Augenblick müssen wir ein wenig „die Klamotten zusammenhalten“ — wie man so herzerfrischend deutlich sagt. Hoffen wir, daß niemand sich ausschließt, daß jeder uns recht versteht.

Neufestsetzung der Leistungen des Pensionsvereins der Angestellten und des Arbeiter-Unterstützungsvereins

Die neue Rentengesetzgebung hat für die Anspruchsberechtigten durchweg eine bemerkenswerte, zum Teil sogar über-raschend große Erhöhung ihrer Renten-bezüge gebracht. Niemand wird es unseren Alten mißgönnen, deren Einkünfte vor Inkrafttreten der neuen gesetzlichen Bestimmungen deshalb auf dem Existenzminimum und zum Teil sogar darunter lagen, weil die Entwicklung ihrer Ansprüche mit der seit dem Zusammenbruch, insbesondere seit der Währungsreform eingetretenen Erhöhung des Lebenskostenindex in keiner Weise Schritt gehalten hatte.

Höheren Ansprüchen der Versorgungsberechtigten müssen zwangsläufig auch höhere Leistungen derjenigen gegenüberstehen, die sich noch aktiv im Arbeitsprozeß befinden. Das gilt bekanntlich sowohl für Arbeitnehmer als auch für Arbeitgeber, welche die Leistungen mit je der Hälfte aufzubringen haben. Auch für die BSI ergibt sich also aus der neuen Rentengesetzgebung die Verpflichtung zu höheren Sozialabgaben.

Die Geschäftsleitung hat sich aus diesem letzteren Grunde schon vor einer Reihe von Wochen an unsere Pensionäre mit der vorsorglichen Ankündigung gewandt, daß die Leistungen des Pensionsvereins der Angestellten und auch die des Arbeiter-

Unterstützungsvereins voraussichtlich eine den höheren Soziallasten der BSI entsprechende Neufestsetzung erfahren müssen. Das ist nunmehr mit Wirkung vom 1. Oktober dergestalt geschehen, daß

1. die satzungsgemäßen Leistungen des Pensionsvereins unverändert bestehen bleiben, jedoch die vor einer Reihe von Jahren von der Geschäftsleitung auf jederzeitigen Widerruf zugesagte und seitdem auch gezahlte Teuerungszulage von 25% entfällt,
2. die Leistungen des Arbeiter-Unterstützungsvereins von 2,— DM auf 1,75 DM pro Jahr der Werkszugehörigkeit herabgesetzt werden.

Die Geschäftsleitung ist überzeugt davon, daß sowohl die noch tätigen Werksangehörigen als auch die Pensionäre selbst und deren Witwen für diese Neufestlegung Verständnis haben werden. Mit ihr ist übrigens gewährleistet, daß die gesamten Renteneinkünfte unserer Pensionäre in keinem Fall niedriger sind als vor dem Inkrafttreten der neuen Rentengesetzgebung. In der ganz überwiegenden Mehrzahl aller Fälle liegen die neuen Bezüge unbeschadet der vorerwähnten Leistungskürzungen unserer werkseigenen Versorgungseinrichtungen über dem früheren Renteneinkommen.



DAS GESICHT DER ARBEIT

Hans Pötschick, Kontrolleur in der Chromgußputzerei Stachelhausen

Ehrenvolle Berufung

Herr Otto Hilger ist von der Direktion der Deutschen Bank gebeten worden, seinen Rat und seine in jahrzehntelanger beruflicher Tätigkeit erarbeiteten Erfahrungen dem soeben nach fast 15jähriger Unterbrechung wieder ins Leben gerufenen Beirat dieses bedeutendsten Unternehmens des deutschen Bankgewerbes zur Verfügung zu stellen.

Es ist eine traditionsreiche Gepflogenheit der großen deutschen Bankinstitute, in solchen Beiräten namhafte Vertreter aller Wirtschaftszweige zusammenzuführen, mit denen sie geschäftliche Interessen verbinden. In kürzeren oder auch längeren Zeitabständen anberaumte Aussprachen in diesen Beiräten sind fruchtbar für beide Teile — für die aus solchem Anlaß anwesenden Direktoren der betreffenden Bank ebenso wie für die Repräsentanten von Handel und Industrie. Man hat die Hand einmal mehr am Puls des wirtschaftlichen Geschehens, empfängt Anregungen für das eigene Unternehmen und vermittelt Erfahrungen und Erkenntnisse aus der täglichen Arbeit im eigenen Werk. Daß auch die BSI nun wieder Sitz und Stimme in einem solchen Beirat hat, ist wertvoll und Maßstab zugleich für die Bedeutung, die ihr im großen wirtschaftlichen Geschehen beigemessen wird.

Prof. Dr. Karl Roesch, der BSI seit nahezu drei Jahrzehnten auf das engste verbunden, von Haus aus Eisenhütten-Mann, aber mit ganzem Herzen Gießer, Praktiker und Wissenschaftler in einer Person, ist nicht nur für jeden von uns ein Begriff. Seine tägliche Postmappe enthält Briefe aus allen Ländern der Welt, sein Rat und seine Meinung gelten viel, wo Metallurgen ewig-neue Probleme wälzen.

„Entwicklung und Forschung“ nennt sich ein Arbeitskreis, der in der Leitung des Konzerns der Rheinischen Stahlwerke mit der Aufgabenstellung gebildet wurde, innerhalb dieses großen industriellen Zusammenschlusses gleichartige aktuelle Probleme der zugehörigen Werke auf einen Nenner zu bringen und auseinanderstrebende technische Interessen zum

Nutzen des Ganzen zusammenzuführen. Auch der Unbefangene wird empfinden, daß es sich dabei um keine leichte Aufgabe handelt. Der Leiter eines solchen Ausschusses muß ein Mann von Rang und Namen sein, er muß über eine Handvoll Eigenschaften verfügen, die es in sich haben: Kenntnisreichtum, Fairneß und Autorität. Wie er heißt, wollen Sie wissen? Wünschen wir ihm viel Erfolg — unserem Professor Karl Roesch.

Dr. Hellmut Friederichs, seit April 1946 der technische Leiter der BSI, hat sich entschlossen, dem Vorschlag der beiden bisherigen persönlich haftenden Gesellschafter, der Herren Otto Hilger und Dr. Wolfgang Busch, sowie des Beraterkollegiums der BSI zu folgen und mit Wirkung vom 1. Oktober 1957 auch seinerseits als persönlich haftender Gesellschafter der BSI anzugehören.

Mag heute ein solcher Entschluß auch leichter fallen als etwa in den ersten Jahren nach dem Zusammenbruch oder selbst noch nach der Währungsreform, so hat er dennoch die rechtliche und tatsächliche Folge, daß ein persönlich haftender Gesellschafter dem Wohl und Wehe des Unternehmens in ganz besonderem Maße verbunden wird und bleibt. Er haftet, wie der Name sagt, mit seiner ganzen Persönlichkeit, „bis zum letzten Hosenknopf“, nicht anders als ein Inhaber für alles, was sich im Unternehmen ereignet — im Guten wie im Schlechten! Solch enge Bindung an ein Werk unserer Größe kann dem Ganzen nur von hohem Nutzen sein. Wer sich entschließt, mit dem Unternehmen zu leben, als ob es das eigene wäre, gibt zu erkennen, daß es ihm besonders ernst ist um die Verantwortung für das Werk und alle, die in ihm schaffen.

Deshalb ein herzliches Glück auf!

Mit Bedauern teilen wir unseren Lesern mit, daß die Novemberausgabe unserer Werkszeitung ausfallen muß.

Sinn und Zweck der Organisation

HERBERT KÜPPER

Nachdem die teilweise Neuordnung einer Reihe von Arbeitsgebieten in unserem Werk einen gewissen Abschluß gefunden hat, soll rückblickend versucht werden, einen Überblick über die geleistete Arbeit zu geben. Vor einer solchen Rückschau in die Vergangenheit ist es zweckmäßig, sich über den Begriff „Organisation“ klar zu werden.

Was bedeutet das Wort „Organisation“? Es ist durch allzuvielen Gebrauch etwas abgegriffen. Die Reihe der Deutungen dieses Begriffs reicht von „Ordnung schaffen“ bis zum berüchtigten „Organisieren“ im Sinne des Mitgehenlassens von Dingen, die anderen Leuten gehören. Wir wollen ihn jedoch in seiner ursprünglichen Bedeutung verwenden und die Organisation als ein „Werkzeug“ betrachten, mit dessen Hilfe die Leitung eines Unternehmens dieses lenkt. Hieraus geht schon hervor, daß die Organisation niemals Selbstzweck sondern nur Mittel zum Zweck sein kann.

Im Mittelpunkt einer Organisation steht der Mensch: der Arbeiter und der Angestellte, der Techniker und der Kaufmann, alle Werksangehörigen mit ihren vielfältigen Funktionen.

Sinn und Zweck der Organisation nun ist es, eine Verbindung zwischen allen diesen durchaus für sich stehenden Funktionen zu schaffen, die, bildlich gesprochen, erst im Zusammenwirken den gesamten Organismus darstellen. Dieser Organismus ist für die einzelnen Organe genau so notwendig, wie die einzelnen Organe für den gesamten Organismus. Um bei diesem Bild zu bleiben: der Organismus ist nur dann ganz gesund, wenn alle Einzel-funktionen aufeinander abgestimmt sind und reibungslos ineinandergreifen.

So wenig es einen Einheitsanzug für alle Menschen geben kann, so wenig gibt es ein einheitliches Organisationsschema. Jede Organisation muß allen Gegebenheiten in einem Unternehmen Rechnung

tragen. Daher beginnt die Arbeit eines Organisators mit einer gründlichen Untersuchung des Ist-Zustandes. Daran schließt sich die Planung. Erst diese schafft der Organisation den sinnvollen Bezug. Sie bleibt aber ein Gebilde im luftleeren Raum, wenn ihr nicht die Durchführung folgt. Oberster Grundsatz schon bei der Planung ist die Frage nach der Notwendigkeit organisatorischer Maßnahmen. Es wäre ein großer Fehler, nur des Organisierens wegen zu organisieren. Außerdem ist zu überprüfen, ob der organisatorische Aufwand im richtigen Verhältnis zum Erfolg steht. Dies zu beurteilen, wird in den meisten Fällen Angelegenheit der Geschäftsleitung sein.

Im Mittelpunkt der Mensch

Es wurde bereits erwähnt, daß der Mensch im Mittelpunkt der Organisation steht, die an sich tot ist. Erst durch den in ihr schaffenden Menschen erhält sie Leben. Die Ohrensesselorganisation, die von allein läuft, gibt es nicht. Es bedarf der tätigen Mitarbeit aller im Arbeitsprozeß stehenden Werksangehörigen. Von besonderer Wichtigkeit ist hierbei die enge Zusammenarbeit zwischen Techniker und Kaufmann. Voraussetzung für ein fruchtbares Zusammenwirken ist allerdings, daß sowohl der Techniker in den Vorstellungen des Kaufmanns wie umgekehrt der Kaufmann in den Vorstellungen des Technikers zu Hause ist. Zwischen beiden sollte eine Kampfgemeinschaft bestehen, die auf der gegenseitigen Anerkennung basiert. Selbstverständlich soll der Techniker die technischen Arbeiten erledigen und der Kaufmann die kaufmännischen. Finden aber der marktfremde Techniker und der betriebsfremde Kaufmann nicht zueinander, so ist es schlecht um das Werk bestellt, und jede, auch die beste Organisation ist unnütz und kann nicht zum Tragen kommen.

Jeder Verantwortliche im Werk — und wer ist das nicht? — muß die wesentlichen

Aufgaben der wichtigsten Abteilungen kennen und nicht nur sie, sondern auch das Ineinandergreifen der einzelnen Arbeitsgebiete. Er sollte sich auch über die Auswirkungen seiner Arbeiten über den eigenen Bereich hinaus im klaren sein. Nur dann ist er in der Lage, die Organisation in ihrer Gesamtheit zu begreifen. Sehr viele unserer Werksangehörigen haben eine Abneigung gegen alle Dinge, die mit der Organisation in Verbindung stehen, besonders dann, wenn es sich um die Einführung von Neuerungen handelt. Das Beharrungsvermögen ist immer groß, und die meisten Menschen verlassen ungern eingefahrene Geleise. Sicherlich bringt eine Umstellung im Anfang sehr oft Mehrarbeit mit sich, bis eine gewisse Gewöhnung eingetreten ist. Jeder sollte sich aber vor Augen führen, daß kein Betrieb ohne eine gute Organisation auf die Dauer den Konkurrenzkampf bestehen kann, und eine solche gute Organisation ist ständigen Änderungen unterworfen, da auch die Verhältnisse, denen die Organisation stets angepaßt werden muß, einer laufenden Wandlung unterliegen.

Nicht nur die Umstellung kann zu einer Abneigung gegen Neues führen, sondern auch die Tatsache, daß organisatorische Maßnahmen in einem gewissen Umfange die Befugnisse einschränken können. Trotzdem bleibt der Spielraum für die eigene Initiative und Verantwortung so groß, daß keines Menschen Kraft ausreicht, um ihn voll auszuschöpfen.

Sicherlich birgt jede Organisation auch die Gefahr der Bürokratisierung in sich. Diese Gefahr ist in unserem vielschichtigen Betrieb sehr groß. Wollte man aber, um ihr zu begegnen, die Entscheidung über organisatorische Maßnahmen einer Vielzahl von Mitarbeitern überlassen, so wäre Unordnung die Folge. Zwischen der bürokratischen Erstarrung und der Unordnung liegt irgendwo das richtige organisatorische Maß. Dieses Maß zu treffen, ist sehr schwierig. Ein Zuviel bedeutet Überorganisation, ein Zuwenig Unterorganisation. Beides ist unwirtschaftlich und daher vom Ubel.

Die Organisation eines Unternehmens besteht also aus einer fast unübersehbaren Fülle von verschiedenen Funktionen. Es liegt auf der Hand, daß es Aufgabe nur

einer zentralen Stelle sein kann, diese Funktionen zu einer organisatorischen Einheit zu verknüpfen. Diese Stelle kann ihre Aufgabe wiederum nur in enger und ständiger Zusammenarbeit mit allen Abteilungen des Werkes erfüllen.

Zentrale organisatorische Funktion

Unsere Geschäftsleitung übertrug diese Aufgabe der Planungsstelle. Es erscheint angebracht, auf die zentrale organisatorische Funktion der Planungsstelle hinzuweisen wegen der Wahrung der Einheit der Organisation. Ebenso wichtig ist der Hinweis, daß die Überwachung der Organisation eine Gemeinschaftsaufgabe aller Verantwortlichen im Werk ist, und zwar ist dies eine ständige Aufgabe, die nicht ernst genug genommen werden kann. Bestehende Mängel und vorhandene Lücken sollen der Planungsstelle gemeldet, Verbesserungsvorschläge und Vorschläge für die Anpassung an veränderte Verhältnisse bei ihr eingereicht werden. Es liegt uns sehr daran, diese beiden Feststellungen allen Werksangehörigen verständlich zu machen, und wir wiederholen daher mit anderen Worten: auch wenn organisatorische Änderungen nur von einer von der Geschäftsleitung hierzu beauftragten Stelle durchgeführt werden dürfen, so ist die Überwachung und die ständige Arbeit an der Organisation im Sinne einer Verbesserung der Wirtschaftlichkeit des Werkes eine Gemeinschaftsarbeit.

In diesem Zusammenhang wollen wir auf eine große Gefahr hinweisen, die ganze Unternehmen gefährden kann: das ist die Gefahr der Gleichgültigkeit. Ihr kann die beste Organisation erliegen. Deshalb besteht für jeden einzelnen von uns die Pflicht, an sich zu arbeiten, um nicht der Gleichgültigkeit anheimzufallen. Dazu nur ein Beispiel aus der jüngsten Zeit, das aufzeigen mag, wie es nicht sein sollte: Die Reaktion eines Gleichgültigen auf den Appell der Geschäftsleitung, mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln Kosten zu sparen, war: „Was spielt Geld schon für die BSI eine Rolle; sie hat doch genug davon!“ Zu diesem Thema gibt es noch zahllose Variationen. Wir appellieren deshalb an die Verantwortlichen im Werk, zu denen wir jeden zählen, der guten Willens

ist, auf diesem weiten Feld mitzuarbeiten, um einer solchen Einstellung entgegenzuwirken.

Wir haben von der Schwierigkeit gesprochen, das richtige organisatorische Maß zu treffen. Die Durchführung organisatorischer Aufgaben setzt großes Wissen und umfangreiche Erfahrungen voraus. Der Organisator darf vor allen Dingen nicht betriebsblind sein. Große Unternehmen verfügen für alle vorkommenden Aufgaben über Spezialisten; mittlere und kleinere Unternehmen können sich dies nicht leisten; sie bedienen sich deshalb des Beraters, der noch den Vorzug hat, daß er durch seinen Einblick in die verschiedenartigen Verhältnisse bei anderen Werken über einen sehr großen Schatz von Erfahrungen verfügt. Ihn hindert keine Betriebsblindheit, und sein Beruf bringt es mit sich, daß er mit den neuesten Entwicklungen vertraut ist.

Reorganisation des Kostenwesens

Im Jahre 1953 beauftragte die Geschäftsleitung Herrn Baßfeld, das Kostenwesen der BSI zu reorganisieren. Damit wurde die organisatorische Aufgabe auf ganz bestimmte Gebiete begrenzt. Nach einer gründlichen Untersuchung, die sich zunächst nur auf das Werk Stachelhausen erstreckte, erfolgte die Ausarbeitung eines Planes, der die Durchführung der Umstellung in großen Zügen festlegte. Dem schloß sich die umfangreiche Ausarbeitung der einzelnen Maßnahmen an. Hierbei wurde Herr Baßfeld von Fräulein Mauer, die seit 1954 bei uns tätig war, unterstützt. Im zeitlichen Ablauf zeichnen sich folgende Stationen ab:

Die Arbeit in Stachelhausen begann vor vier Jahren mit der Einrichtung der Abteilung Arbeits-Vorbereitung. Dieser Abteilung wurde die Verantwortung für die Terminplanung und -überwachung übertragen. Außerdem erfolgt hier der Umdruck der Arbeitszettel, die über die Außenstellen der AV an die Arbeitsplätze gelangen. Damit wurde die Voraussetzung für die Umstellung der Lohnabrechnung im Bereich des Werkes Stachelhausen geschaffen.

Die wichtigste Neuerung bei der Umstellung des Lohnwesens war die Aufschreibung der gearbeiteten Zeit

und der fertiggestellten Stückzahl auf die Arbeitszettel am Arbeitsplatz und die Weiterleitung dieser Urbelege nach Abtragung auf den Kommissionskarten an das Lohnbüro unter Ausschaltung von Zwischenstellen.

Bei dieser Gelegenheit erfolgte die gründliche Überarbeitung der erforderlichen Formulare.

Im nächsten großen Abschnitt wurde die Materialwirtschaft des gesamten Werkes bearbeitet. Es sollen hier nur kurz die einzelnen Gebiete angedeutet werden: Bedarfsmeldung, Wareneingang, Schaffung von Waren-Eingangsstellen, Beständeverwaltung, Materiallager, Rechnungsprüfung, Einführung einer „Laufenden Inventur“. Im Bereich der Materialwirtschaft konnten durch die Reorganisation sehr viele Vorteile erzielt werden. Die beiden großen Gebiete, Lohnwesen und Materialwesen, bilden die Pfeiler für die Kostenrechnung. Nach Überarbeitung des Kostenstellenplanes und der Einführung einer neuzeitlichen Betriebsabrechnung wurden wir in die Lage versetzt, mit dem Aufbau einer Statistik zu beginnen, die der Geschäftsleitung für ihre Dispositionen wichtige Hinweise liefern soll.

Im Anschluß daran erfolgte die Umstellung der Nachkalkulation und der Ausbau der Kostenträgerrechnung, die beide wichtige Aufschlüsse für die Verkaufspolitik geben.

Nach der Aufstellung eines Revisionsplanes und der Einführung einer werkseigenen Revision fand die Arbeit unserer beiden Berater einen vorläufigen Abschluß.

Im einzelnen wäre noch sehr viel anzuführen, um einen wirklichen Einblick in die geleistete Arbeit zu vermitteln. Es lag uns jedoch jetzt mehr daran, einen allgemeinen Überblick zu verschaffen, der den Sinn der Organisation deutlich machen soll.

Es ist angebracht, an dieser Stelle unseren beiden Beratern, Fräulein Mauer und Herrn Baßfeld, für die geleistete Arbeit zu danken und festzustellen, daß beide die Sache der BSI zu ihrer eigenen gemacht haben. Es liegt nun an uns, die Möglichkeiten, die in dieser Organisation liegen, auszuschöpfen.

Wohlverdienter Ruhestand

Am 30. September 1957 ist unser Mitarbeiter
Bernhard Rietkötter

in den Ruhestand getreten. Im Jahre 1910 kam er als Techniker in die Werksabteilung Stachelhausen, in einer Zeit, als noch das Gruben- und Feldbahnmaterial den Hauptbestandteil der Produktion in Stachelhausen bildete. Nach dem 1. Weltkrieg nahm er seine Tätigkeit in der Abteilung Gruben- und Fahrmaterial wieder auf. Mit der technischen Entwicklung in der BSI fand auch eine Umstellung auf andere Gußzeugnisse statt, und Bernhard Rietkötter übernahm als Ingenieur die Bearbeitung von Kleinstahlguß, die er bis zu seinem jetzigen Ausscheiden beibehielt. 47 Jahre lang ist er hier tätig gewesen und hat aus nächster Nähe das Auf und Ab im Um- und Ausbau besonders der Werksabteilung Stachelhausen miterlebt. Als besonnener, gewissenhafter und fleißiger Mitarbeiter hat er sich die Wertschätzung seiner Arbeitskameraden und Vorgesetzten erworben. Nun will er, 69 Jahre alt, einen geruhsamen, frohen Lebensabend verbringen. Wir wünschen ihm eine noch recht lange Zeit der Erholung und Freude bei bester Gesundheit.



Am 30. September 1957 ist auch unser Mitarbeiter *Wilhelm Ney* in den Ruhestand getreten. Im Jahre 1913 hat er seine Tätigkeit als Spitzendreher in der Werksabteilung Stachelhausen begonnen und ist auch bald zum Vorarbeiter befördert worden. Seit 1927 bereits war er dann mit der Ermittlung von Zeitstudien beschäftigt und gehörte seit drei Jahren der Arbeitsvorbereitung Stachelhausen an. 44 Jahre lang ist Wilhelm Ney der Bergischen Stahl-Industrie treu geblieben; immer bemüht, alle ihm übertragenen Arbeiten gewissenhaft auszuführen. Stets fleißig und pflichtbewußt war er bestrebt, mit Rat und Tat zu helfen und seine langjährige Erfahrung zur Verfügung zu stellen. Immer war er freundlich und gut aufgelegt und immer hatte er ein freundliches Wort für jeden, der mit ihm zusammenkam. Nun will er, jetzt im 71. Lebensjahr, ausruhen von der Last der Arbeit und noch einen recht schönen Lebensabend verbringen. Wir wünschen ihm dazu alles Gute, Gesundheit und Frohsinn auch für die Zukunft und weiterhin seinen schelmischen Humor, der ihn in seinem bisherigen Leben immer so gut begleitet hat.



Weißes Metallbett mit Sprungfeder-matratze und kleiner Schrank kostenlos abzugeben (Mitte Königstraße). Zu erfragen bei Peitzner, Lohnbuchhaltung.

1 guterhaltene Wringmaschine preiswert abzugeben. Zu erfragen in der Redaktion.

Die Nebenkasse weist darauf hin, daß sie Löhnungsgelder an zweite Personen (Ehefrauen, Söhne, Töchter, Verwandte oder Bekannte) nur gegen Vorlage einer schriftlichen Vollmacht des Empfangsberechtigten ausgehändigt.

Offen gesagt

Ich freue mich, daß der Leiter unserer Betriebskrankenkasse endlich einmal in einer Bekanntmachung die Zustände des „Krankfeierns“ beleuchtet hat. Nur sollte man diese Angelegenheit jetzt auch konsequent zu Ende verfolgen. Es würde uns zum Beispiel sehr interessieren, die Namen jener Kollegen zu erfahren, die es fertig bringen, ihre Arbeitskameraden auf dem Umweg über das Krankengeld zu bestehlen.

Zum anderen wäre es interessant, zu er-

fahren, ob es etwa Ärzte gibt, die es mit ihrem in letzter Zeit soviel in der Presse herausgestellten Berufsethos vereinbaren können, einen Menschen krank zu schreiben, der körperlich durchaus in der Lage ist, seinem Wochenendvergnügen nachzugehen.

Was gedenkt die Krankenkasse, insbesondere, was will der Krankenkassenvorstand unternehmen, um in Zukunft derartige Diebstähle an unserem Eigentum, das wir der Kasse vertrauensvoll zur Abwendung der Not zur Verfügung stellen, zu unterbinden?

Harry Vialon, Versuchsanstalt

... und das meint Struppi

Liebe Freunde in Betrieben und Büros!

In den letzten Wochen sind drei — man kann sagen — Ereignisse für uns zu besonderer Bedeutung gelangt: die Lohnfortzahlung für Arbeiter im Krankheitsfalle, die Grippeepidemie und der Fall Henschel.

Obwohl die Lohnfortzahlung für die meisten von uns erhebliche Vorteile bringt, hat sie auch — ebenfalls für uns — ihre Nachteile, nämlich: bei der Krankenkasse. Die Grippeepidemie hat nur Nachteile, für den einzelnen, wenn er wirklich von ihr befallen wird, insonderheit aber wiederum für die Krankenkasse, und das dritte Ereignis bringt Nachteile für uns alle.

Man braucht kein Drama daraus zu machen, aber man muß sich doch überlegen, wie sich diese Fälle für uns auswirken.

So begrüßenswert die Lohnfortzahlung im Krankheitsfalle für den einzelnen ist, so bedauerlich ist es, daß durch die Rücksichtslosigkeit und den Mangel an Einsicht vieler Werksangehöriger die Krankenkasse, die doch eine Gemeinschaftssache aller ist, geradezu ruiniert wird. Man kann dieses Wort bewußt anwenden, weil die Krankenkasse bereits vor dem Ruin steht, und man sich ausrechnen kann, wann kein Geld mehr vorhanden sein wird, wenn sie weiterhin so rigoros ausgenutzt wird und keine neuen Gelder hereinkommen.

Wohlgemerkt, wer krank ist, soll alles haben, was zu seiner Gesundheit notwendig ist — das ist die ureigenste Aufgabe der Krankenkasse —, wer aber „feiert“, weil er

jetzt keinen Lohnausfall hat, der besteht — auch dieser Ausdruck ist angebracht — seine Kollegen auf die häßlichste Art und Weise.

Aus der ganzen Bundesrepublik hört man Klagen, daß die Krankenkassen von unverantwortlichen Belegschaftsmitgliedern jetzt rücksichtslos ausgenutzt werden.

Es wäre albern, mit nichtssagenden und beschönigenden Worten um dieses Problem herumzureden und so zu tun, als wenn es nicht so schlimm wäre, um niemandem wehe zu tun. Wehe getan wird nämlich in erster Linie denjenigen, die wirklich krank sind und für die die Krankenkasse nicht mehr das leisten kann — die Leistungen sind schon einmal herabgesetzt worden —, was notwendig ist, geschweige, darüber hinaus zu helfen.

Die Beobachtungen haben ergeben, daß das Hochschnellen der Krankenziffer überwiegend auf das Krank-„feiern“ und nicht auf die Grippeepidemie zurückzuführen ist. Dazu kommt, daß trotz des Abklings der Grippewelle die Krankenziffer nicht wesentlich sinkt. Es ist überhaupt merkwürdig und verdächtig, daß sich der Ausdruck Krank-„feiern“ in den Betrieben eingebürgert hat; denn Kranksein ist bei Gott keine Feier.

Kein Mensch weiß nun, wie das weitergehen soll, aber jeder weiß, daß es so nicht bleiben kann. Man kann aus einem Topf nicht mehr herausnehmen als drin ist, und es ist maßlos traurig, daß so viele dies

nicht einsehen und nicht einsehen wollen. Natürlich gibt es auch echte Grippefälle, und auch die gehören zu den echten Kranken, aber was unter dieser Rubrik so mitgelaufen ist, ist vom Übel.

Es ist deshalb verständlich, wenn die Krankenkasse in dieser Zeit eher die Aufforderung zum Vertrauensarzt schickt als früher; aber die Vertrauensärzte können nicht täglich 150 Menschen so gründlich untersuchen, um feststellen zu können, wer wirklich krank ist.

Jeder von uns sollte sich die Angelegenheit Krankenkasse gut durch den Kopf gehen lassen; denn es steht fest — und eine andere Möglichkeit gibt es gar nicht —, daß die Beiträge so lange erhöht werden müssen, bis die Krankenkassen in der Lage sind, ihren Verpflichtungen (Arzt- und Krankenhauskosten, Medikamente und Krankengelder) aus eigenem Geldbestand — und das sind die Beiträge — nachzukommen. Das dritte Ereignis trifft das ganze Werk mit allem, was drin und dran ist, und wenn die Geschäftsleitung an uns alle einen dringenden Appell gerichtet hat, darauf zu achten, daß Kosten gespart, Unkosten vermieden werden, um die Arbeitsplätze zu erhalten, dann macht sie nur das, was dort wohl nicht getan worden ist, und es zeugt nur von der Sorge um das Werk und um uns, wenn sie in kluger Voraussicht rechtzeitig Maßnahmen ergreift, um jede unangenehme Überraschung zu vermeiden, von der wir dann alle den Schaden hätten.

Es sind an und für sich nur Binsenweisheiten, die ich hier zu lesen gebe, aber es ist erstaunlich, wie wenig Gedanken sich die meisten über das machen, was um sie herum vorgeht und sie doch selbst angeht.

Lassen wir uns nicht von Werksangehörigen, die angeblich einen tieferen Einblick in die Dinge haben, ins Bockshorn jagen, wenn sie mit großartiger Geste verkünden, daß es bei der BSI doch aufs Geld nicht ankommt. In Kassel hat man das wohl auch gedacht. Das ist Wichtigmacherei und dummes Geschwätz. Jeder, der einen geordneten Haushalt hat, weiß, daß es in einem Werk nicht anders ist. Kommt dort plötzlich eine Krankheit, dann fehlen die 50 DM, für die das Kind einen Mantel haben sollte, kann hier ein Kunde nicht zahlen, dann fehlen die Tausende, für die unbedingt eine Maschine angeschafft werden sollte. Das ist eine ganz einfache Rechnung.

Es wird deshalb von uns nichts Unbilliges verlangt, wenn wir gebeten werden, alles zu tun, damit wir leistungsfähig bleiben, und vor allem alle unnötigen Unkosten zu vermeiden. Das tut jeder in seinem Haushalt auch.

Bei etwas gutem Willen wird wohl jeder begreifen, was und wie dies gemeint ist und auch selbst etwas dazu tun, damit Krankenkasse und Werk ihren Aufgaben auch weiterhin gerecht werden können. In diesem Sinne grüßt euch alle recht herzlich

Euer *Struppi*

Die Grippewelle

Wie steht es um unsere Krankenkasse?

Die Grippewelle wütete in den beiden letzten Monaten wie ein Gespenst in Deutschland und in den benachbarten Ländern. Das hat einen erheblichen Produktionsausfall für die Industrie verursacht; daneben aber auch insbesondere eine Inanspruchnahme der reichsgesetzlichen Krankenkassen, die von diesen, so kurz nach einem Zusammenbruch, wie wir ihn 1945 in unserem Vaterland und 1948 mit unserem Vermögen erlebt haben, wirtschaftlich nicht ohne weiteres ausgehalten werden kann. Allgemein wird wohl zu den Auswirkungen nicht mehr viel

zu sagen sein; denn die Presse hat über die dadurch entstandene Notlage der Krankenkassen genügend berichtet. Es soll daher mit diesem Kurzbericht nur in knappen Worten die Lage unserer Betriebskrankenkasse beleuchtet werden.

Fangen wir also beim Krankenstand an, der ausschlaggebend ist für die Finanzgebarung jeder Kasse. Er entwickelte sich seit Jahresbeginn wie folgt:

Durchschnitt Januar	=	4,12%
Durchschnitt Februar	=	5,11%
Durchschnitt März	=	5,20%

Durchschnitt April	=	5,10%
Durchschnitt Mai	=	4,56%
Durchschnitt Juni	=	4,07%
Durchschnitt Juli	=	4,94%
Durchschnitt August	=	4,60%
1. September-Woche	=	4,78%
2. September-Woche	=	5,32%
3. September-Woche	=	6,37%
4. September-Woche	=	8,28%
1. Oktober-Woche	=	10,43%
2. Oktober-Woche	=	10,63%
3. Oktober-Woche	=	10,14%
am 25. Oktober 1957	=	8,05%

Dieses ungeheure Anschwellen des Krankenstandes hat natürlich die an und für sich schon sehr erschöpften Betriebsmittel unserer Kasse über das normale Maß hinaus angegriffen.

Das Vermögen unserer Kasse betrug am

1. Januar 1955	=	219350,34 DM
1. Januar 1956	=	154933,73 DM
1. Januar 1957	=	124894,55 DM
30. Sept. 1957	=	86788,87 DM
am 25. Okt. 1957	=	25572,26 DM

Damit hat also das Vermögen unserer Kasse einen Stand erreicht, der eine reibungslose Kassenführung nicht mehr gewährleistet. Der Vorstand der Kasse hat daher im Einvernehmen mit dem Versicherungsamt Remscheid von den Bestimmungen des § 391 der Reichsversicherungsordnung Gebrauch gemacht, demgemäß das Versicherungsamt ohne amtlichen Satzungsnachtrag eine Ausnahme genehmigung zu einer Beitragserhöhung geben kann, um die Leistungsfähigkeit der Kasse zu erhalten, und hat in der letzten Sitzung, an der auch der Vorsitzende der Vertreterversammlung teilgenommen hat, einstimmig beschlossen, *rückwirkend vom 1. Oktober 1957 ab den allgemeinen Beitragssatz der Kasse von 7,5% auf 9% des Grundlohnes zu erhöhen*. Diese Maßnahme kann und soll aber nur vorübergehend sein, um, wie bereits gesagt, die Leistungsfähigkeit der Kasse zu erhalten. Längstens bis zum 31. Januar 1958 kann nach ministeriellem Erlaß von dieser Ausnahmebestimmung Gebrauch gemacht werden.

So bedauerlich diese einschneidende Maßnahme für unsere Versicherten ist, so erfreulicher wird es für die Kassenführung sein, wenn in kurzer Zeit durch die erhöhten Beitragseinnahmen der Bestand der Kasse wieder gesichert ist, sodaß es vielleicht

schon bald möglich sein wird, nicht auf den äußersten Termin warten zu brauchen sondern bereits früher, was wir erhoffen, eine Senkung des neuen Beitragssatzes auf den alten Stand vornehmen zu können. Wir bauen dabei auf die Unterstützung aller einsichtigen Mitglieder; konnte doch gerade jetzt in der Notzeit der Kasse bei den Krankenbesuchen festgestellt werden, daß ein großer Teil der für arbeitsunfähig bezeichneten Mitglieder in den späten Abendstunden nicht zu Hause war, der dadurch unter Beweis gestellt hat, daß eine echte Arbeitsunfähigkeit nicht vorgelegen haben kann. Wir bitten daher nochmals um die Unterstützung aller bei unserem Bemühen, den wirklich Arbeitsunfähigen alle Hilfe zuteil werden zu lassen, was aber nur dann möglich ist, wenn die Schmarötzer am Kassenvermögen erkannt und entsprechend behandelt werden. Vergessen wir doch ja nicht, daß die Mittel unserer Kasse gemeinsames Eigentum sind, über die jeder in seinem eigenen Interesse wachen muß, damit ihm im Krankheitsfalle wirksam geholfen werden kann.

Fr. Otto, Betriebskrankenkasse

Das neue Fachbuch

Fritz Diefenbach: „Das Fachwissen des Metallgewerblers“, Teil 4, „Fachzeichnen“ 220 Seiten mit 19 Abbildungen, 199 Aufgaben und 2 Lösungsblätter, 6,80 DM, Ferd. Dümmlers Verlag, Bonn.

In „Dümmlers Fachbücherei“ sind von DIFENBACHS „Fachwissen des Metallgewerblers“ die beiden ersten Bände kürzlich neu aufgelegt worden; nun liegt auch Teil 4 in zweiter, erweiterter Auflage vor. In diesem Teil gibt DIFENBACH einen vollständigen Zeichenlehrgang für die Unter-, Mittel- und Oberstufe der Berufsschule mit rund 200 methodisch gründlich durchdachten Aufgaben. Systematisch wird das Übertragen von Zeichnungen, das Zeichnen nach dem Raumbild, das Ergänzungszeichnen, die Textzeichnung, das Zeichnen von Typengrößen, Arbeitsstufen, Arbeitsgängen, das Herauszeichnen von Einzelteilen und das Anfertigen von Übersichtszeichnungen geübt; der Schüler erlangt die notwendige Zeichenfertigkeit und ist in der Lage, technische Zeichnungen richtig zu lesen und einfache Werkzeichnungen anzufertigen. Die Neuauflage des DIFENBACH ist durch eine Reihe neuer Aufgabenblätter ergänzt. Alle Zeichnungen wurden auf den neuesten Stand der Normung gebracht, ebenso der Einführungstext, der erläutert, was der Berufsschüler vor Beginn des Lehrgangs wissen muß. Schließlich wurde jetzt ein alphabetisches Sachverzeichnis angefügt. Nachdem schon die erste Auflage von DIFENBACHS Fachkunde sich allorts bewährt hat, werden Lehrer und Schüler gern zu dieser Neuauflage greifen.

Freizeitgestaltung der Lehrlinge

In einer Aussprache mit dem Leiter der Volkshochschule, Dr. Steegen, und dem Leiter unseres Sozialamtes, Richard Bertram, hatten unsere Jugendsprecher Gelegenheit, ihre Ansichten über die Freizeitgestaltung der Lehrlinge und diesbezügliche Vorschläge vorzutragen.

Dr. Steegen ist uns noch durch seine fesselnden Lichtbildervorträge in guter Erinnerung. Diese früher alle 14 Tage stattfindenden Veranstaltungen mußten infolge der Arbeitszeitverkürzung eingestellt werden. Als Ausgleich konnten die Lehrlinge sechs für sie eingerichtete Arbeitsgemeinschaften kostenlos besuchen. Leider besteht davon nur noch die Photogruppe. Dieser rapide Rückgang ist auf ein mangelndes Interesse der Jungen und auf Zeitschwierigkeiten zurückzuführen. Hinzu kommt noch, daß jedes halbe Jahr ein Teil der Lehrlinge ausscheidet und deshalb für diese Arbeitsgemeinschaften ausfällt.

Die Jugendsprecher brachten zum Ausdruck, daß alles unternommen werden müßte, um das Interesse der Lehrlinge für die Freizeitbeschäftigungen zu wecken. Herr Bertram konnte dazu die erfreuliche Mitteilung machen, daß die Geschäftsleitung bereit ist, die Kosten für solche Arbeitsgemeinschaften zu übernehmen.

Die Jugendvertreter schlugen dann drei Interessengebiete vor, für die Arbeitsgemeinschaften gebildet werden könnten:

1. eine Diskussionsgemeinschaft. Hier soll den Jugendlichen Gelegenheit gegeben werden, über aktuelle Themen zu diskutieren, zum Beispiel: Untergang der „Pamir“ — Segelschulschiffe; „Sputnik“ — der Weltraum und seine Beherrschung,
2. eine Laienspielgemeinschaft. In diesem Rahmen könnten auch die sehr interessanten Schattenspiele durchgeführt werden,
3. eine Bastelgemeinschaft. Dr. Steegen wies auf zwei Möglichkeiten hin:
 - a) eigene Bastelarbeiten im Werkraum der Schule Stadtpark,
 - b) Gemeinschaftsarbeiten im Heimatmuseum. Hier möchte Dr. Steegen ein

Modell von Groß-Remscheid (Maßstab 1:5000) anfertigen. Weiterhin könnten reparaturbedürftige Museumsstücke ausgebessert werden.

Die Arbeitsgemeinschaften sollen unter Leitung erfahrener Fachkräfte durchgeführt werden.

Für die noch bestehende Photogruppe können sich weitere Interessenten melden.

An alle Jugendlichen unseres Werkes ergeht die Bitte, sich für diese Freizeitbeschäftigungen zu interessieren und an der einen oder anderen teilzunehmen. Auch diese Freizeitbeschäftigungen bereichern das Wissen und weiten den Blick für das Leben und den Beruf.

Nähere Auskunft erteilen die Jugendvertreter *Fred Borst* und *Hans Walter Hoffmann*.

Neuer 2. Betriebsratsvorsitzender

Der bisherige 2. Betriebsratsvorsitzende *Fritz Fastenrath* hat sich entschlossen, Aufgaben innerhalb der Werksfeuerwehrschreinerei zu übernehmen, und deshalb den Betriebsrat gebeten, ihn von seinem Amt als 2. Betriebsratsvorsitzender zu entbinden. Der Betriebsrat hat diesem Entschluß stattgegeben und zum neuen 2. Betriebsratsvorsitzenden das Betriebsratsmitglied *Hans Müller* gewählt. Herr Fritz Fastenrath bleibt weiterhin Mitglied des Betriebsrates.

Moped NSU-Quickly, 4500 km, sehr gut erhalten, für 200 DM zu verkaufen. Zu erfragen in der Redaktion.

Die nächsten Sprechstunden der Geschäftsleitung für die Belegschaft finden am 9. Nov. und 7. Dezember von 10-12 Uhr im Hauptverwaltungsgebäude statt.

Formsand aus Haltern

Eine Besichtigungsfahrt der Formerlehrlinge

Das wichtigste Element, mit dem ein jeder Former arbeitet, ist der Sand. Das sagten wir Formerlehrlinge uns auch, und da wir gewohnt sind, den Dingen auf den Grund zu gehen, wollten wir natürlich wissen, woher unser Formsand kommt. Wir schauten also im Fachkundebuch nach. Da steht: Bekannte Formsandlager sind: Bottrop, Halberstadt, Halle, Kaiserslautern, Süchteln, Rosenthal, Haltern. Aber wie ein modernes Sandwerk arbeitet, steht hier nicht. So fragten wir an, ob uns nicht vielleicht die Geschäftsleitung Gelegenheit geben würde, ein Sandwerk zu besichtigen. Sie gab ihre Einwilligung.

Eines Tages kam unser Ausbildungsleiter, Meister Broichmann, mit der Neuigkeit: „Wir treffen uns am Samstag, den 28. September, um 6,45 Uhr, am Hauptgebäude.“ An diesem Samstag war zwar der Himmel bedeckt, aber es regnete nicht. Wir Formerlehrlinge, vier Betriebsschlosserlehrlinge und die Ausbilder stiegen dann in einen Kleinbus und fuhren über Wuppertal, Bochum zu den „Rheinischen Quarzwerken“ in Haltern und erreichten gegen



Hinfahrt - Pause kurz hinter Bochum

9.30 Uhr die Sandförderanlage, die etwa acht Kilometer hinter Haltern liegt. Wir wurden bereits erwartet. Einmal am Ziel, liefen wir neugierig zum Wasser hinunter und erblickten einen See von etwa einem Kilometer Ausdehnung mit ganz klarem Wasser und einem Strand von schnee-



Rohrleitung mit Laufsteg

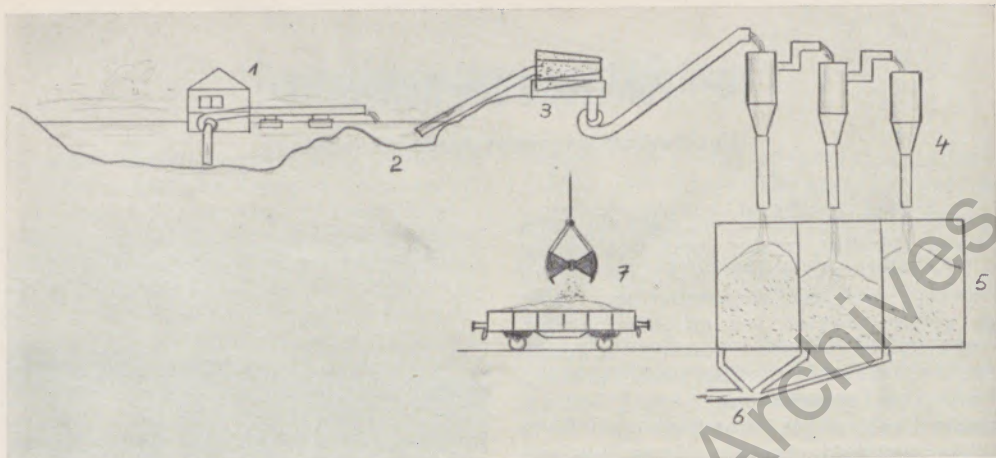
weißem Sand. Auf dem Wasser lagen drei Saugschiffe fest verankert, von denen aus schwimmende Rohrleitungen zu einem Sammelbecken und von da zu einem Gebäude führten. Darauf konnten wir uns zunächst keinen Vers machen.

Nach kurzer Zeit kam Betriebsleiter Butz, der uns im Namen der Firma begrüßte und uns einen kleinen Vortrag hielt über die mutmaßliche Entstehung dieses Sandlagers, ferner über das Förderungssystem, über die dabei auftretenden Schwierig-



Sandgrube in Bildmitte - 2 Saugschiffe mit den schwimmenden Rohrleitungen

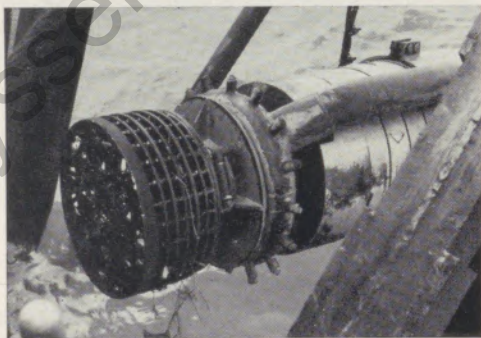
keiten und über Art, Zusammensetzung und Korngrößen des Sandes sowie seine Verwendungsmöglichkeiten. Dieser Vortrag über die wohl modernste Sandförderanlage Deutschlands war äußerst interessant. Die maximale Förderleistung je



Stunde beträgt etwa 500 t Sand unter Einsatz von 20 ungelerten Arbeitskräften; das entspricht einem Güterzug mit 25 Wagen.

Ich habe versucht, mit der obenstehenden vereinfachten Skizze die Sandförderung zu veranschaulichen.

(1) Förderschiff mit beweglichem Saugrüssel von 40 m Länge, der vorn mit einem Saugkopf versehen ist. Der Sand wird unter Hochdruck losgespült und zusammen mit dem Wasser (Verhältnis 1:3) hochgepumpt und in ein Sammelbecken geleitet (2). Aus dem Sammelbecken führt wiederum eine Saugleitung, die in ein rotierendes Trommelsieb (3) mündet, in dem alle groben Körner aussortiert werden. Von hier aus wird der Sand, mit Wasser vermischt, zu den Zyklonen (4) geleitet. Diese sortieren den Sand in sieben Größenklassen, zwischen 1,3 und 0,02 Millimeter, die je nach Sorte in die verschiedenen Vorratsbunker (5) gelangen.



Saugkopf am Ende des Saugrüssels

Erst hier wird der Sand vom Wasser getrennt, das bis auf 4% Restfeuchtigkeit abläuft. Aus den Bunkern erfolgt die Verladung in Waggonen mit zwei modernen Greifern (7).

Der mittelkörnige Sand, der am häufigsten anfällt, wird außer als Formsand auch noch an Glaswerke in getrocknetem Zustand geliefert. Das Sandwerk verfügt außerdem über eine Mühle, die getrockneten Sand in Mehl verwandelt, das in der Waschmittel- und Keramikindustrie Absatz findet. Scheuermittel wie Ata, Vim usw. bestehen zum größten Teil aus diesem Sandmehl.

Nach der Besichtigung des gesamten Sandwerkes wurden wir zu einem Mittagessen eingeladen, das ausgezeichnet war und uns vorzüglich mundete.

Nach dem Essen entstand eine angeregte Unterhaltung, in der Betriebsleiter Butz die Bedeutung der Sandgrube für die Gießereien hervorhob.

Der Leiter unserer Lehrwerkstatt, Kachelmaier, dankte zum Schluß für die gute Aufnahme, für die lehrreiche und interessante Führung und die großzügige Bewirtung, und dann führen wir wieder heim nach Remscheid.

Wir möchten aber auch nicht versäumen, der Geschäftsleitung zu danken, daß sie uns Gelegenheit gegeben hat, das Sandwerk in Haltern zu besichtigen, und werden auch in Zukunft gern unseren freien Samstag für solche Besichtigungsfahrten verwenden, wenn uns die Möglichkeit dazu gegeben wird.

Arno Bürger, Lehrformerei, Fotos: Broichmann

Jubilarfeiern



im Werk Julius Lindenberg

von links nach rechts: Fritz Schwedt, Ferdinand Kien jun., Gustav Heuser, der Jubilar August Dorf Müller (40 Jahre Mitarbeit), Karl Teichel, Rolf Hegemann, Franz Rüschenbaum



in der Formerei Stachelhausen

von links nach rechts: Hans Heckmann, Peter Schneeloch, Heinrich Wilden, Frau Johanne Hauschild, Hermann Berg-haus, der Jubilar Walter Hauschild (40 Jahre Mitarbeit), Walter Wülfig, Otto Höffgen

Es geschah im September,

daß nachts in die Getränkeausgabe der Werksabteilung Stachelhausen eingebrochen wurde. Die Tür vom Waschraum zur Milchausgabe war gewaltsam geöffnet. Der Täter ist vermutlich durch die Streife der Werksaufsicht gestört worden und konnte nichts entwenden,

daß im Umkleide- und Waschraum der Lehrwerkstätte einem Lehrling aus der Geldbörse, die sich in seiner im unverschlossenen Kleiderschrank hängenden Hose befand, 50 DM gestohlen worden sind,

daß im Wohnheim Hülstraße einem Werksangehörigen eine Aktentasche im Werte von 30 DM abhanden gekommen ist,

daß im Wohnheim Hülstraße eine Lederjacke und ein Reisewecker gestohlen wurden, und zwar von einem Fremden, der dort zu Besuch war,

daß ebenfalls im Wohnheim Hülstraße aus dem Trockenraum eine Unterhose verschwunden ist,

daß sich jemand im Waschraum des Fittingslagers Papenberg einen zum Trocknen auf einem Kleiderspind abgestellten Regenschirm angeeignet hat,

daß aus einem unverschlossenen Kleiderschrank im Waschraum der Putzerei Papenberg ein Paar neue Arbeitsschuhe, ein fast neuer Arbeitsanzug und eine Geldbörse mit 50 Pf Inhalt gestohlen wurden,

daß der Modellschreiner Friedhelm Haase im Waschraum Modellbau Süd eine Geldbörse mit 31 DM Inhalt gefunden und sie bei der Werksaufsicht abgegeben hat, so daß sie dem Eigentümer ausgehändigt werden konnte,

daß im Wohnheim Hülstraße aus einer Hose, die auf einem Stuhl lag, 23 DM herausgenommen wurden. Der Verdächtige hat den Diebstahl eingestanden, nachdem das gestohlene Geld in seinem Hosensack versteckt gefunden worden war.

Herr Findig weiß Rat

Das Durchschreibeverfahren ist heute ein Begriff. Es besticht durch seine Wirtschaftlichkeit und durch die einfache Handhabung. Nur selten werden besondere Ge-

räte erforderlich (Buchungsplatte). Durchschnittlich genügen die notwendigen Kohle- oder Blaupapiere, die zwischen die zu beschriftenden Blätter gelegt werden, und ein entsprechendes Schreibgerät, sei es Blei- oder Kopierstift, Kugelschreiber, Füllhalter oder Schreibmaschine, um in einem einzigen Arbeitsgang eine Mehrzahl von Durchschriften zu erhalten.

Leider ist auch das Durchschreiben begrenzt. Es hängt von der Stärke des Papiers und von dem Druck des Schreibgeräts ab, ob die Lesbarkeit der Durchschrift schon beim sechsten oder erst beim zehnten Blatt endet.

Herr Findig weiß Rat:

Wird eine Schreibmaschine zum Durchschreiben verwendet, und sind recht viele Durchschriften in einem Arbeitsgang zu fertigen, achtet Herr Findig darauf, daß die Typen der Maschine einwandfrei sauber sind. Im Notfall reinigt er sie mit einer geeigneten Knetmasse. — Um die Lesbarkeit der letzten Durchschriften zu heben, nimmt er für diese Blätter ein nur wenig gebrauchtes oder ungebrauchtes Kohlepapier.

Sind die Durchschriften von Hand zu fertigen, so benutzt Herr Findig eine harte und widerstandsfähige Schreibunterlage. Es ist dabei gleichgültig, ob diese aus Glas oder Aluminium besteht — die üblichen gummiartigen Unterlagen sind ungeeignet! — Eine Preßspanplatte in der Größe DIN A4 tut es auch (Lieferant: Werksdruckerei — gelber Materialentnahmeschein), und hat noch den Vorteil, daß das Schreibgut mittels Büroklammern fest mit der Unterlage verbunden werden kann. Dadurch können sich die Blätter während des Durchschreibens nicht verschieben! Um die Anzahl der Durchschriften zu erhöhen und ihr Schriftbild zu verbessern, empfiehlt Herr Findig die Verwendung eines Kugelschreibers. Formularesätze sind für das Durchschreibeverfahren geradezu ideal. Sie garantieren ein spalten- und zeilengenaues Durchschreiben. Ist das Durchschreibepapier noch dazu eingeleimt, so ist Herr Findig vor jeder unangenehmen Überraschung sicher. Das zeitraubende Auseinandertrennen eines umfangreichen Formularesatzes umgeht Herr Findig dadurch, daß er diesen knapp unterhalb der Verleimung abschneidet.

Jubilarfeiern



Im Werk Julius Lindenberg

August Niklas, Bernhard Heymel, Heinz Jansen, Karl Siebel, Günther Göll, Willi Beller, Rudolf Nehls, der Jubilar Heinz Petri (25 Jahre Mitarbeit), Paul Draschba, Paul Fischer, Paul Wetzel, Wilhelm Koll, Emil Dietrich, Karl Asshauer, Gustav Unger, kniend: Fritz Mierwald, Wilhelm Patalas



Im Werk Julius Lindenberg

von links nach rechts: Gustav Unger, August Niklas, Heinz Jansen, Karl Siebel, Bernhard Heymel, Willi Beller, der Jubilar Wilhelm Koll (25 Jahre Mitarbeit), Rudolf Nehls, Fritz Mierwald, Eugen Huß, Karl Asshauer, Emil Dietrich, Günther Göll, kniend: Wilhelm Patalas, Paul Draschba

Es grünt und blüht am Arbeitsplatz

Unter den vielen Arten von Dickblattgewächsen, den sogenannten Sukkulente[n], das heißt „Saftreichen“, gibt es zwei besonders dankbare und leicht zu kultivierende, die zudem wenig Platz beanspru-



chen, immer zur Blüte zu bringen und deshalb besonders nett für den Arbeitsplatz geeignet sind.

Die Echeverie, *Echeveria gibbiflora*, kommt aus Mexiko. Rosettenförmig wachsen die meist sehr schön braunrot oder graugrün metallisch gefärbten Blätter, die bei manchen Arten auch behaart, spitzeiförmig und sehr fleischig sind. Die Blüten, orange-gelb bis scharlachrot, wachsen in Ährenform und stets von unten nach, so daß sie sich oft viele Wochen lang halten. Sie kommen nicht aus der Mitte der Rosette, sondern seitlich unter den Blättern hervor. Die Blütezeit ist der Art nach verschieden: Die *Echeveria retusa* blüht im Winter, die *E. derenbergii* im Frühling und die *E. setosa* im Sommer.

Dieses Dickblattgewächs verlangt einen hellen Standort und nur mäßige Wärme. Man wird es also nicht über die Heizung stellen. Am besten gedeiht es in Laub- und Mistbeeterde mit viel Sand. Gießen sollte man im Winter fast garnicht und im Sommer mäßig.

Sehr interessant ist die Vermehrung dieser Pflanze: es wachsen praktisch alle Pflan-

zenteile an, ob man nun eine Nebenrosette, einen Blattsteckling oder einen abgeschnittenen Blütenstengel nimmt.

Monatelang hintereinander und dann nach kurzer Unterbrechung wieder blüht die Kalanchoe, *Kalanchoe blossfeldiana*. Ihre Heimat ist das tropische Afrika, aus dem sie erst vor ungefähr 25 Jahren zu uns kam. Dicht gestellt, von einem sehr schönen dunklen Grün sind die gezähnten Blätter, dunkelrot oder auch etwas heller die in Trugdolden zusammenstehenden röhrenförmigen Blüten, die sich morgens öffnen und nachmittags wieder schließen. Man zählt die Kalanchoe deshalb zu den Kurztagspflanzen.

Lockere kräftige Erde mit Lehm und Sand läßt sie am besten gedeihen. Sie will sonnig und luftig stehen und verlangt eine gewisse Luftfeuchtigkeit, zu der man ihr durch Übersprühen verhelfen kann. Vor und während der Blüte kann reichlicher gegossen werden, sonst nur mäßig. Eine kleine gelegentliche Dünggabe wird gut vertragen.

Durch Blattstecklinge oder sogenannte Kopfstecklinge kann man sie gut vermehren. Aber auch durch Saat ist eine Auf-



zucht möglich, wenn auch anfangs nur unter Glas und bei sehr sonnigem Stand. Das in manchen Büchern empfohlene Auspflanzen im Herbst in den Garten vermeide man tunlichst, denn als Kind der Tropen geht sie natürlich im Winter ein. Wenn sie den Topf ausfüllt, sollte man sie in einen größeren umpflanzen, und man wird bei richtiger Pflege die Freude erleben, sie wieder zum Blühen gebracht zu haben.

Unsere Jubilare

50 JAHRE MITARBEIT

25 JAHRE MITARBEIT



Wilhelm Pillmayer
Maschinenformer
in der Formerei Papenberg
am 13. Dezember 1957



Max Hoffmann
Verschraubungsdreher in der
Gewindeschneiderei Papenberg
am 15. November 1957

25 JAHRE MITARBEIT



Hans Selbach
Modellformer
in der Formerei Papenberg
am 17. Dezember 1957

FAMILIENNACHRICHTEN

Es haben geheiratet

Karl-Heinz Schenk, Kar.-Dreherei Stachelhausen -
Gertrud Krems, am 15. August 1957
Sandor Nemes, Gießerei Papenberg - Katharina
Thömes, am 12. Oktober 1957

Ins Leben traten ein

Klaus, Sohn von Gerhard Beyer, Mod.-Schlosserei
Papenberg, am 14. September 1957,
Gabriele, Tochter von Heinrich Müller, Sandauf-
bereitung Stachelhausen, am 21. September 1957
Roland, Sohn von Fritz Krukow, Schmelzerei Stachel-
Stachelhausen, am 23. September 1957
Karin, Tochter von Hans-Walter Schreiber, Arbeitsvor-
bereitung Stachelhausen, am 24. September 1957

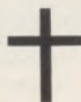
Holger, Sohn von Richard Weyand, Lindenberg, am
26. September 1957
Frank, Sohn von Wilhelm Wilding, Bahnbetrieb, am
28. September 1957
Alexander, Sohn von Alex Grothe, Formerei Stachel-
hausen, am 29. September 1957
Norbert, Sohn von Kurt Schnell, Formerei Papenberg,
am 3. Oktober 1957
Carola, Tochter von Rudolf Kühn, Putzerei Papen-
berg, am 4. Oktober 1957
Bernd, Sohn von Hannelore Balzer, geb. Biertz, Kern-
macherei Papenberg, am 6. Oktober 1957
Dagmar, Tochter von Margot Simonis, geb. Schlüchter,
Kernmacherei Papenberg, am 7. Oktober 1957
Petra, Tochter von Fritz Weber, Gewindeschneiderei
Papenberg, am 7. Oktober 1957
Bernhard, Sohn von Joachim Meiski, Schlosserei
Stachelhausen, am 7. Oktober 1957
Georg, Sohn von Leo Meiske, Formerei Stachelhausen,
am 13. Oktober 1957
Frank, Sohn von Friedhof Donner, Richterei Papen-
berg, am 13. Oktober 1957
Bernd, Sohn von Juliane Brennenstuhl, Kernmacherei
Papenberg, am 19. Oktober 1957

Wir begrüßen als neue Mitarbeiter

Hilde Neßmann, Stenotypistin, Verkauf-Stahlguß, am 2. September 1957
 Willi Steckel, technischer Zeichner, Techn. Büro Stachelhausen, am 2. September 1957
 Ursula Meissel, Laborantin, Sandaufbereitung Papenberg, am 2. September 1957
 Lothar Meissel, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 2. September 1957
 Günter Höger, Gleisarbeiter, Bahnbetrieb, am 3. September 1957
 Fritz Pieper, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 4. September 1957
 Manfred Prentkowski, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 5. September 1957
 Siegfried Claus, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 7. September 1957
 Richard Winninga, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 9. September 1957
 Walter Wegermann, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 9. September 1957
 Dieter Kerner, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 9. September 1957
 Fredo Steinhauer, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 10. September 1957
 Paul Hübing, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 10. September 1957
 Frieder Krauss, Maschinenschlosser, Schlosserei Papenberg, am 10. September 1957
 Hans Grotzke, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 11. September 1957
 Paul Trabant, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 10. September 1957
 Karlheinz Petersen, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 10. September 1957
 Christa Schneider, Sortiererin, Schleiferei Papenberg, am 11. September 1957
 Anna Schulze, Sortiererin, Schleiferei Papenberg, am 11. September 1957
 Elisabeth Göbel, Sortiererin, Schleiferei Papenberg, am 10. September 1957
 Hildegard Grotzke, Sortiererin, Schleiferei Papenberg, am 11. September 1957
 Gerhard Lenz, Transportarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 13. September 1957
 Heinrich Quaas, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 13. September 1957

Paul Kuster, Rohrleger, Instandhaltungsbetrieb, am 16. September 1957
 Jürgen Mellewig, Schlosser, Reparaturbetrieb Stachelhausen, am 16. September 1957
 Alfred Kolberg, Schleifer, Schleiferei Papenberg, am 17. September 1957
 Manfred Block, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 18. September 1957
 Ernst Schumacher, Gießereiarbeiter, Schmelzerei Papenberg, am 18. September 1957
 Dieter Krebs, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 18. September 1957
 Karl Heinz Steih, Rohrleger, Instandhaltungsbetrieb, am 17. September 1957
 Horst-W. Korfmann, Elektrofahrer, Reparaturbetrieb, Stachelhausen, am 17. September 1957
 Theodor Mikolajewski, Sandaufbereiter, Sandaufbereitung Stachelhausen, am 16. September 1957
 Walter Krannich, Putzereiarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 18. September 1957
 Lothar Langanke, Transportarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 16. September 1957
 Franz Kaiser, Transportarbeiter, Putzerei Stachelhausen, am 19. September 1957
 Otto Ross, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 16. September 1957
 Artur Beek, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 17. September 1957
 Karl Dörr, Gießereiarbeiter, Sandaufbereitung Stachelhausen, am 23. September 1957
 Anni Neusedat, Kontrolle Kernmacherei Stachelhausen, am 24. September 1957
 Franz Rosga, Gießereiarbeiter, Gießerei Stachelhausen, am 24. September 1957
 Oskar Freer, Gießereiarbeiter, Formerei Papenberg, am 24. September 1957
 Wolfgang Luckau, Reparaturschlosser, Bahnbetrieb, am 26. September 1957
 Georg Raddeck, Elektrokarrenfahrer, Putzerei Stachelhausen, am 26. September 1957
 Eduard Schüller, Schleifer, Putzerei Papenberg, am 27. September 1957
 Georg Kaese, Gießereiarbeiter, Gießerei Papenberg, am 30. September 1957
 Wolfgang Häckes, Gewindeschneider, Gewindeschneiderei Papenberg, am 30. September 1957
 Josef Krost, Schmelzer, Schmelzerei Stachelhausen, am 26. September 1957

WIR NAHMEN ABSCHIED VON



Heinz Richter	18 Jahre alt, Chromgußputzerei Stachelhausen, am 22. September 1957
Ernst Lubitz	25 Jahre alt, Formerei Papenberg, am 27. September 1957
Karl Fischer	58 Jahre alt, Baubetrieb, am 1. Oktober 1957
Bruno Schütky	59 Jahre alt, Werksaufsicht, am 10. Oktober 1957
Elli Kuhlmann	Ehefrau von Karl Kuhlmann, Stachelhausen, 55 Jahre alt, am 14. Oktober 1957
Herbert Quaas	50 Jahre alt, Formerei Stachelhausen, am 15. Oktober 1957



7

Prüft die Ketten!

BSI-Umkehrkrümmer Typ K-1, NW 128, MA = 228 mm ►

